

Seit vierzig Jahren ungeschlagen: die Halensiedlung

Von Anna Schindler



Eine Antwort auf die Vereinzelung: 79 Wohneinheiten in zwei Typen von Reihenhäusern.

Sie war die Erste ihrer Art in der Schweiz: 1955 begannen fünf junge Berner Architekten, genannt «Atelier 5», in einer Waldlichtung in Stadtnähe eine Wohnsiedlung zu planen, die bis heute als Vorbild für verdichtetes gemeinschaftliches Familien-Wohnen gilt. Die «Halensiedlung» in Herrenschwanden, nach sechs langen Jahren Planungs- und Bauzeit 1961 schliesslich bezugsbereit, stellt mittlerweile bereits für die zweite und dritte Generation von Bewohnern eine Heimat dar.

Teils leben die Kinder der Halenpioniere mit ihrem eigenen Nachwuchs in den Häusern, die ihre Eltern 1959 für 90000 oder 110000 Franken erstanden. Teils ziehen immer wieder neue junge Familien in die Siedlung, die den Ort qualitativ als richtig empfinden und sich wohl fühlen. Fast alle haben Kinder, zwei, drei, vier pro Familie. Die heutigen Ha-

lenbewohner gehören halt dem gehobenen Mittelstand an, sagt Atelier 5-Architekt Heinz Müller, der selber in der Siedlung lebt. «Aber das war früher auch schon so.»

Die von der Halen

Denn die Halensiedlung war schon zu ihrer Entstehungszeit ein Biotop der Aufgeschlossenen, Kreativen, Fortschrittlichen. In der Halen wohnten Städter, die ihre urbane Lebensweise nicht ablegen, ihren Kindern aber ein idyllisches grünes Wohnumfeld zum Aufwachsen bieten wollten. Hier trafen sich Intellektuelle, Künstler, Architekten und Designer – von Anfang an ein spezieller Ausschnitt der städtisch-bernerischen Gesellschaft, dazu Liebhaber der Moderne und Le Corbusiers aus der ganzen Schweiz. Man dachte politisch liberal, auch wenn sich die erste Generation der Halenkinder – es sind über hundert, die im Vorschulalter dorthin zogen oder in den ersten Jahren

des Bestehens der Siedlung dort geboren wurden – erinnert, dass in den grösseren Häusern die «eher bürgerlichen» Familien wohnten. Und man entwickelte in der Halen eine starke kulturelle und soziale Identität: Die Siedlung erhielt ihre charakteristische Gestalt, weil sie bewusst als Wohnort einer Gruppe von Menschen entworfen war. Ihre Binnenräume wurden so geplant, dass die Menschen Gelegenheit hatten, zusammenzukommen. Entsprechend wichtig sind die Gemeinschaftsräume: der Dorfplatz, das Schwimmbad, der Sportplatz, die Laubgänge entlang der Häuserzeilen und das verbindende Wegnetz. In der Halen sollte von Beginn weg ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen und über die Jahrzehnte gepflegt und gelebt werden.

Neuland betreten

Solch innovative Bau- und Wohnexperimente stellen in der Schweiz Ende der fünfziger

Jahre gänzlich Neuland dar. «Im öffentlichen Raum war die Halensiedlung wie eine erweiterte Kommune», sagt Harry, eines der Halenkinder der ersten Generation, die in der sozialanthropologischen Studie von Ethnologin Nancy Wiemann-Baquero «Die Kinder der Siedlung Halen», im letzten Sommer erschienen, zu Wort kommen. Die spezielle Architektur, die avantgardistische Form von Städtebau und die sozialen Verhaltensmuster, die daraus entstanden sind, haben sie alle geprägt, positiv – «In der Halen standen unzählige Türen für mich offen. Das war wie eine erweiterte Familie», so Nathalie – aber auch erschwerend für den späteren Lebensweg: «... und dann bemerkte ich, dass die Welt ausserhalb der Halensiedlung knallhart war», erinnert sich Bruno. Trotzdem sind die meisten der 98 Befragten auch dreissig bis vierzig Jahre später stolz oder glücklich, als Kinder der Halensiedlung aufgewachsen zu sein.

Viele Legenden sind über die Siedlung verbreitet worden, die, kaum fertig gebaut, schon zum internationalen Anziehungspunkt für Architekturtouristen, -schulen und -studenten aus aller Welt geworden war – so wahr und so unrichtig, wie Sagen eben sind: Die Halen war und ist kein falsches Sozialidyll. Einzigartig an dieser Siedlung aber ist, dass sich das Sozialleben ihrer Bewohner tatsächlich so entwickelte, wie es geplant wurde. Und dass dies über die Jahrzehnte so geblieben ist.

Das heisst, dass die gebauten Räume «richtig» entwickelt und entworfen wurden. Dies ist das Verdienst der Architekten. Trotzdem ist es das Atelier 5 längst leid, auf seine berühmteste Siedlung reduziert zu werden. Dass es «ein Leben nach der Halensiedlung» gab und gibt, hat das heute 24-köpfige Architektenteam in den mittlerweile fünfzig Jahren seines Bestehens und in verschiedenen nachfolgenden Siedlungen überzeugend bewiesen. Davon unerschüttert lebt die Halen, sind ihre Identität und Lebensqualität so stark wie in der Gründerzeit. Wie kaum eine zweite Anlage im Geiste Le Corbusiers auf der Welt beweist die Halen, dass Familien im urban geprägten, aber ländlich umgesetzten, dichten sozialen Verband ideale Wohnverhältnisse vorfinden.

Wie alles begann

Der entscheidende Schritt zum Bau der Siedlung Halen geschah 1954. Da trafen die vier jungen Architekten Rolf Hesterberg, Hans Hostettler, Alfredo Pini und Erwin Fritz im Büro des ehemaligen Mitarbeiters von Le Corbusier, Hans Brechbühler, zusammen.

Die Aussenräume sind von Le Corbusiers Liebe zur Plastizität des Südens inspiriert.



Dieser aber hatte nicht genügend Aufträge für seine Angestellten, und so gründeten die vier zusammen mit einem fünften Partner, Samuel Gerber, ein Jahr später ein eigenes Atelier. Le Corbusier war der Leitstern des Teams, obschon ihn keiner von ihnen persönlich gekannt hatte. Seine Architektursprache, sein Verständnis von öffentlichem Raum und Wohnraum, seine Affinität zum mediterranen Licht und zur Plastizität des Südens, vor allem aber seine klare, geradlinige Interpretation der Moderne, die vom Krieg nicht unterbrochen worden war wie sonst fast überall in Europa, prägten die Entwürfe des Atelier 5: ihre ersten Skizzen einer Siedlung.

Denn dass es eine Siedlung sein müsse, davon waren die fünf Architekten umso überzeugter, je länger sie sich mit den damals vorherrschenden Wohnbauvorstellungen auseinander setzten. Die bauliche Entwicklung der städtischen Peripherie laufe dem Wunsch nach kollektiven Wohnformen entgegen, waren sie Mitte der fünfziger Jahre überzeugt: Überall dominierten Einfamilienhäuser, welche gewaltige Landflächen beanspruchten und der Zersiedelung Vorschub leisteten. Gleichzeitig herrschte Aufbruchstimmung im Land: Die Einwohnerzahl der Schweiz war seit Kriegsende um eine Million gewachsen, der Boden wurde knapp und das



Trotz der sozialen Nähe hat jede Familie ihren Rückzugsort: Die privaten Gärten sind uneinsehbar.

SIEDLUNGS-KLASSIKER

Das Innere ist durchgestaltet und organisiert – in grösstmöglicher Offenheit.



Bedürfnis nach menschlicheren Baukonzepten und urbaneren Wohnstilen drängender. Die Halen wollte darauf eine Antwort geben, mit 79 Wohneinheiten, unterteilt in zwei verschiedene Reihentypen, entweder vier oder fünf Meter breit. Beide sind dreigeschossig, kostengünstig und schlicht gebaut. Grossen Wert legten die Architekten auf den Schutz der privaten Innen- und Aussenräume: Sie sind nicht einsehbar und die einzelnen Häuser sind akustisch einwandfrei isoliert. Jedes einzelne steht auf einer eigenen, knapp, aber ausreichend bemessenen Parzelle, eingespannt zwischen dem privaten Vorgarten und dem halbprivaten Vorhof, der zur Strasse oder Gasse hinausreicht. Die inneren Gemeinschaftsräume jedes Hauses – Küche, Wohn- und Essraum – liegen im Erdgeschoss, die privaten Zimmerbereiche im Ober- und Untergeschoss.

Klar gegliedert

Städtebaulich ist die Halen ein klar gegliedertes Ensemble, das von räumlich begrenzten und eindeutig definierten gemeinsamen Aussenräumen bestimmt wird: der Haupt-

strasse, dem Dorfplatz und den Gassen. Diese werden wie in einer historisch gewachsenen, kompakten Stadt von den Hauswänden gefasst. Sie bilden die soziale Bühne der Bewohner und verleihen dem eigentlich ländlichen Ort mitten im Wald seine urbane Anmutung: Der Blick aus einem Haus gegen das Innere der Siedlung trifft nicht auf andere Einzelhäuser, sondern auf eine Landschaft aus begrünten Flachdächern. Das Innere der Häuser ist – in Corbusianischer Tradition – durchgestaltet und organisiert, aber so, dass die Raumfolgen den damals grösstmöglichen Grad an Flexibilität gewähren. So gehen die einzelnen Räume fließend ineinander über, sind Kinderzimmer durch grosse Schiebetüren miteinander verbunden und die Küchen offen, denn Halen-Hausfrauen gehörten im Denken der Architekten mit ihrer Arbeit in den Mittelpunkt des Hauses und nicht in eine abgeschlossene Kammer. Treppen sind nicht losgelöste Fremdkörper, sondern für den Menschen bemessene verbindende Elemente, die nicht versteckt, sondern mit Oberlichtern ausgestattet und zentral inszeniert werden. Einbauschränke gehören zur

Grundausstattung – denn mobile Schränke galten als hässlich und unpraktisch. Und die Übergänge zwischen Innen- und Aussenräumen sind fließend gestaltet; Terrassen, Loggien, Pergolas, Patios und Solarien sind bewohnbar und erweitern den Wohn- und Privatraum. Und natürlich ist die ganze Anlage autofrei – ein Kinderparadies.

Mögen die Gestaltungsvorgaben der Häuser für heutige Begriffe auch etwas streng anmuten – für die meisten wurden in den vergangenen fünfzig Jahren noch keine klügeren Lösungen gefunden. Konzepte wie Wohnküchen, Schiebetüren oder Einbauten sind im Gegenteil mittlerweile weit gängiger als damals. Und auch wenn die ursprüngliche Materialisierung für heutige Standards spartanisch scheint – die Halensiedlung ist im fortgeschrittenen Alter so modern wie eh und je, ihre grün überwucherten Betonwände werden immer einladender. Sie bietet jeder Familie ein wohnliches, praktisches Zuhause, schrieb der damalige ETH-Professor Alfred Roth 1957 im Vorwort des Verkaufskatalogs der Halen. Nicht nur die Postulate der Moderne nach Licht, Luft und Sonne seien eingelöst, sondern auch die Forderung nach Ruhe und ungestörter privater Atmosphäre. Die anschliessenden Worte der verantwortlichen Architekten klingen im Rückblick wie eine Prophezeiung: «Dieses Bauvorhaben, das uns so modern erscheint, entspricht in seiner Grundkonzeption einer sehr alten, längst bewährten Siedlungsform. Wer möchte nicht mit ähnlich gesinnten Nachbarn in dieser Dorfeinheit sein Haus errichten?» ■

Steckbrief

«Halen», 3037 Herrenschwanden

Architektur:

Atelier 5, Bern; www.atelier5.ch

Auftraggeber:

Göhner AG, Zürich

Projekt:

1955

Fertigstellung:

1961

79 Wohneinheiten:

Reihenhäuser, Wohnstudios, Ateliers

Gemeinschaftseinrichtungen:

Kindergarten, Clubraum, Laden, Waschboxen, Schwimmbad, Sportplatz, Einstellhalle für alle Autos, Siedlung verkehrsfrei



(l.) Die Halen ist ein klar gegliedertes Stück Stadt mitten im Wald. (r.) Das Leben in der Siedlung prägt sie noch genauso wie vor 40 Jahren: die Kinder der Halen.